



Pascale Vida presst im Atelier Kugeln aus blauem Filz, die anschliessend zu Topfuntersätzen weiterverarbeitet und im Laden verkauft werden.

Ist das Beschäftigung oder Arbeit?

Ob eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt oder ein Arbeitsplatz in der Werkstatt einer Behinderteneinrichtung – wichtig sind Wertschätzung, Austausch mit anderen und die Erfahrung, etwas Sinnvolles zu tun. Dies gilt auch für Menschen mit schweren oder mehrfachen Behinderungen, die intensive Betreuung benötigen.

Reportage: Susanne Schanda – Fotos: Vera Markus

In der hügeligen Landschaft über dem Zürichsee gehen wir an blühenden Blumenbeeten und den Gewächshäusern der Gärtnerei vorbei zum Atelierhaus der Stiftung Brunegg. Die Gärtnerei in Hombrechtikon bietet zusammen mit den beiden Blumenläden 40 Werkstattplätze für leistungsorientierte Arbeit und liefert u.a. auch in Zürich Pflanzen für die öffentlichen Plätze. Im Atelier dagegen gibt es 18 Arbeitsplätze für Personen mit erhöhtem Betreuungsbedarf, die offiziell nicht leistungsorientiert arbeiten müssen. Aber auch sie arbeiten für einen Markt, sie stellen Produkte her, die anschliessend verkauft werden.

Ilona Schlegel sitzt vor ihrem hölzernen Webstuhl und schießt mit der linken Hand das Schiffchen mit dem rosa Baumwollgarn durch die aufgespannten Kettfäden. Dann presst sie mit dem Weberblatt den Schussfaden an das bereits gewobene Material. «Weben ist mei-

ne Lieblingsarbeit», sagt die junge Frau, bevor sie sich wieder mit konzentriertem Blick dem Webstuhl zuwendet. Sie kann höchstens ein bis zwei Stunden am Stück arbeiten, dann braucht sie eine grössere Pause. Im selben Raum presst Pascale Vida blaue Filzkugeln für Topfuntersätze, und eine weitere Mitarbeiterin füllt duftende Lavendelsäckli ab. «Alles, was unsere Klientinnen und Klienten in diesem Atelier herstellen, wird in unserem Laden verkauft», erläutert Thomas Schmitz, der Geschäftsführer der Stiftung Brunegg.

Sinnstiftend und wertschätzend

Seit rund zehn Jahren wird in der Stiftung nicht mehr zwischen Arbeit und Beschäftigung unterschieden. Es geht in der ganzen Stiftung um Arbeit. «Alle Klienten stellen etwas her, das in den Verkauf kommt oder weiterverarbeitet wird. Einige brauchen dafür

viel mehr Zeit und Betreuung, mehr Pausen. Aber sinnstiftende Arbeit mit einem Endprodukt ist auch für Menschen möglich, die eine intensivere Betreuung benötigen. Das entspricht unserer Haltung, jede Arbeit wird wertgeschätzt», sagt Thomas Schmitz. Als er vor 20 Jahren in die Brunegg kam, war das in den Institutionen noch anders. «Da gab es noch Institutionsgärtnereien, die ihre Produkte nicht verkauften, sondern vernichteten», erinnert er sich. Das ist wenig wertschätzend, ebenso wie der Begriff Beschäftigung, der mit etwas assoziiert wird, das man eigentlich auch sein lassen könnte, weil es irrelevant ist. Deshalb benutzt die Stiftung Brunegg den Begriff nicht mehr.

Keine Gratisarbeit

Für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen, die viel Betreuung brauchen und nicht in erster Linie leistungsorientiert arbeiten, legt der Kanton Zürich fest, dass sie keinen Arbeitsvertrag und keinen Lohn bekommen, sondern eine Aufenthaltsvereinbarung und allenfalls ein Taschengeld. Für Daniela Egli, die früher in der Gärtnerei gearbeitet hat und jetzt im Atelier im Recycling dünne Elektrokabel durch ein Gerät zieht und so die Kunststoffhülle aufschneidet, ist die finanzielle Abgeltung ihrer Arbeit durchaus wichtig, sei es als Lohn oder als Taschengeld: «Gratis arbeite ich sicher nicht», erklärt sie entschieden. Sie weiss, dass ihre Arbeit einen Wert hat.

Im nächsten Atelier treffen wir Jean-Marc Spehler, der die Arbeit von Daniela Egli fortsetzt, indem er aus einem bunten Haufen von Elektrokabeln eines herauszieht und die Kunststoffhülle abzieht. Er arbeitet mit Handschuhen, um sich nicht zu verletzen. Die nackten Drähte, reines Kupfer, legt er in ein Gefäss. Das Kupfer wird anschliessend verkauft. Am Arbeitsplatz daneben sitzt Renate Weiss, die getrocknete Maisblätter zerschneidet und zu kleinen Stücken zerzupft. Damit wird Papier geschöpft, das für die Kartenproduktion genutzt wird.

«Alle Klienten leisten bei uns Arbeit, aber nicht alle arbeiten gleich viel und gleich selbstständig», erklärt Thomas Schmitz. «Im Zentrum stehen die Ressourcen der Einzelnen. Wenn jemand nach einer oder zwei Stunden müde ist, macht er oder sie eine Pause, legt sich zur Entspannung in den abgedunkelten stillen Snoozelen-Raum oder macht mit anderen zusammen einen Spaziergang.» Auch bei Menschen mit schweren Behinderungen, die einen höheren Betreuungsbedarf haben, geht es nicht darum, sie bloss zu beschäftigen. Es sei wichtig, dass sie etwas Nützliches produzieren und sich als Teil einer Gemeinschaft fühlen können. Arbeit hat in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert, sie bedeutet mehr als Geldverdienen, Arbeit ist Teil unserer Identität und ermöglicht ein gesellschaftliches Miteinander. Der Geschäftsführer der Stiftung Brunegg sagt es so: «Der finanzielle Verdienst ist nur eine von mehreren Motivationen für Arbeit. Eine andere ist der innere Antrieb, sich selbst wirken zu sehen oder zu spüren, eine weitere die Verbundenheit mit anderen Menschen in der Arbeitssituation.» Dies gilt für alle – auch für Menschen mit erhöhtem Betreuungsbedarf. ●



Das von Hand geschöpfte Papier wird in einem weiteren Arbeitsschritt für die Produktion von Karten weiterverwertet.



Wenn Jean-Marc Spehler die Kunststoffhülle von den Kabeln abzieht, kommt reines Kupfer zum Vorschein.



Die Arbeit mit verschiedenfarbigen Garnen am grossen Webstuhl erfordert Konzentration – und regelmässige Pausen für Ilona Schlegel.